

29

November | Dezember 2008

Kosmos Österreich

1918 – Ein Ende. Ein Anfang



Österreichische Botschaft Berlin
Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin
Tel.: (030) 202 87 - 0
Fax: (030) 229 05 69
E-Mail: berlin-kf@bmeia.gv.at
www.kulturforumberlin.at
www.oesterreichische-botschaft.de

Bus M 29 (Gedenkstätte Deutscher Widerstand)
Bus M 48 (Kulturforum)
Bus M 85 (Kulturforum)
Bus Nr. 200 (Tiergartenstraße)
U-/S-Bahn-Linien, Bus M 41 (Potsdamer Platz)

Impressum:

Kosmos Österreich Nr. 29/2008
Österreichisches Kulturforum Berlin
Österreichische Botschaft

Direktor: Mag. Wilhelm Pfeistlinger
Redaktion: Mag. Wilhelm Pfeistlinger
Gestaltung: Carola Wilkens
Druck: Schöne Drucksachen

Kosmos Österreich

1918 – Ein Ende. Ein Anfang

österreichisches kulturforum^{ber}



„Serbischer Soldat. III. Aufgebot“, November 1915, © ÖNB

„Ausrufung der Republik Deutschösterreich“, 12.11.1918, © ÖNB

Editorial	4
Galaxien – Essays	
Helmut Konrad: 1918	9
Gabriella Hauch: Die Erste Republik	15
Poetischer Planet	
Georg Trakl: Grodek	21
Visar Zhiti: Die zweite Sonne	23
Octavio Paz: Bruderschaft	23
Komet – Persönlich	
Boris Buden, Autor	25
Meteor – Kurzgeschichte	
Klemens Renoldner: Was sich klar schweigen lässt	27
Terra – Veranstaltungen	
Ausstellung: No illusions, Kai 10	30
Ausstellung: CYNETart_08	30
Konzert: Manndorff Trio	31
Filmfestival: Duisburger Filmwoche	32
Szenische Lesung: Vier Juden auf dem Parnass	33
Lesung: „Ich – Fenichel“	34
Lesung: Martin Pollack	35
Kabarett: Christian Hölbling	36
Jazz: DRECHSLER	37
Filmfestival: one world	38
Schauspiel: Chris Pichler	38
Lesung: Klemens Renolder	39
Konzert: Monika Stadler	40
Ausstellung: LINZ TEXAS	41
Diskussion: Das Habsburgerreich und 1918	42
Konzert: Haydn Trio Eisenstadt	43
Nachweise	44

Editorial

Liebe Leser, liebe Freunde des Österreichischen Kulturforums,

November ist es geworden. Herbst des Herbstes. Die letzten wärmenden Strahlen der Sonne fasern in gräulichen Nebelstreif aus; wir Menschen gedenken und feiern – Allerheiligen, Allerseelen, Halloween, Buß- und Betttag – den Abschied, die Einsamkeit, den Tod und die Angst; und die Geschichte feiert mit uns Untergang, Kapitulation, Zerstörung, Umsturz und Revolution. „Am Abend tönen die herbstlichen Wälder von tödlichen Waffen.“ Österreichs herbstlicher Dichter, Georg Trakl, wusste vom geheimnisvollen Zusammenhang, der Natur, Mensch und Geschichte durchwebt. Spätestens im Herbst 1914 wurde ihm bewusst: der Herbst ist mein Herbst und unser aller Herbst. Der Herbstwind trug ihn, sein Land und seine Epoche an die Fülle der Neige, an den Rand, an dem der Dezember warten würde und mit ihm immerhin die Ahnung eines Frühlings. Dezember. Winter des Herbstes, Frühling des Winters; Ankunft; Weihnacht, Neu-Jahr.

Trakl schaffte es nicht bis in den Dezember. Er starb an einer Überdosis Kokain am 3. November 1914. Sein Land und mit ihm Europa hielten noch vier Jahre durch, bis sie am 11./12. November 1918 kapitulierten und revoltierten. Das Europa des 20. Jahrhunderts schrieb zumindest an dessen Anfang und gegen dessen Ende seine entscheidenden Geschichten als Herbstgeschichten in den Novemberrn 1918 und 1989.

Der erste der beiden November, der für Österreich eine ganz besondere Bedeutung besitzt, beschäftigt uns in dieser Ausgabe des *Kosmos Österreich*. Im November 1918 ging der 1. Weltkrieg zu Ende, ging das Habsburgerreich, ging das alte Österreich zugrunde. Im November 1918 entstand die Staatenwelt Europas in der Form, wie sie im großen und ganzen noch heute existiert

und die Basis für ein sich vereinigendes Europa abgibt. Im November 1918 entstand schließlich ein neues Österreich, in dem das alte in dem Maße und in der Weise weiterleben würde, als es dem Bestand und der Entwicklung des neuen nicht entgegenwirken würde. 1918: Ein Ende. Ein Anfang.

Zwei renommierte österreichische Historiker haben sich dankenswerterweise bereit erklärt, ihre Sicht des Jahres 1918 eigens für dieses Heft zu formulieren: Der Grazer Gelehrte Helmut Konrad widmet sich dem Ende des alten, seine Linzer Kollegin Gabriella Hauch dem Anfang des neuen Österreichs. Sie geben damit Gedanken- und Lesestoff für den in Zusammenarbeit mit dem *Deutschen Kulturforum Östliches Europa* veranstalteten Diskussionsabend zum Jahr 1918 am 4. Dezember. All diese historischen Fragen sollen nicht nur Geschichte erforschen, sondern auch Zukunft ermöglichen. Sie münden in der einen großen Frage: Vermag das sich vereinigende Europa 90 Jahre nach dem schicksalhaften Jahr 1918 aus seinem Erfahrungsschatz fruchtbringend zu schöpfen?

Georg Trakl blieb das Jahr 1918 vielleicht erspart, weil er – wie Visar Zhiti Jahrzehnte danach als politischer Gefangener im albanischen Kerker – die Greuel seiner Unmenschlichkeit vorab erfahren hatte. Trakl erlebte die Schlacht bei Grodek im September 1914, der Ort wurde ihm zum Wort, unterhalb dessen Unauffälligkeit er seine Verzweiflung in eines der aufrichtigsten, kühnsten und schönsten Gedichte der deutschen Sprache hineinschrieb. Zhiti wiederum bannte das Übermenschliche menschlicher Hoffnung in sein Gedicht *Die zweite Sonne*. Er wie Octavio Paz vermochten den Nächten stand zu halten; allerdings auch sie nicht ohne den „gewaltigen Schmerz“ Trakls, auch sie „blutförmig“ und zerlegt – „buchstabiert“. Begeben Sie sich selbst auf die Spuren dieser drei Dichter, seien Sie herzlich eingeladen auf den ersten *Poetischen Planeten* des *Kosmos Österreich*.

1918 ist aber nicht nur in Worten und in Nachbildungen, sondern auch fotografisch reichlich und eindrucksvoll dokumentiert. Das *Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek* verfügt über Aufnahmen, die eine Unterscheidung in Dokumentation und Kommentar hinfällig machen. Einige dieser Bilder haben wir für diese Ausgabe ausgewählt.

Im November 1914 kam er um einige Tage zu spät nach Krakau, um Trakl noch treffen zu können: Ludwig Wittgenstein. Mit dem Herzblut, mit dem jener dichtete, philosophierte dieser. 1918 glaubte er dann mit dem „Tractatus-logico-philosophicus“ das Ende und damit den Anfang und die Fülle der Philosophie gefunden zu haben. Mehr davon im diesmaligen *Meteor – Kurzgeschichte*.

Es könnte sich dabei aber herausstellen, dass dieses „Mehr“ ein „Weniger“ sein muss, denn was Wittgenstein als Ende der Philosophie und ihr „Non plus Ultra“ zu finden dachte, war das Schweigen. Folgerichtig war er zeitlebens ein großer Skeptiker der Worte und ein ebenso großer Liebhaber und Kenner der Musik. Besondere Verehrung hegte er für die Wiener Klassik, der auch Joseph Haydn zuzurechnen ist. Am 10. Dezember wird das *Haydn Trio Eisenstadt* in der *Österreichischen Botschaft* den Reigen seiner weltumspannenden Konzerttournee anlässlich des *Haydn Jahres 2009* eröffnen. Dass aufregende österreichische Musik weder ihren geschichtlichen Ursprung noch ihren kulturellen Referenzpunkt einzig im „alten Österreich“ haben muss, wird am 20. November die Jazz-Band *DRECHSLER* unter Beweis stellen.

„Mit der Frage, die 1918 in der Luft geblieben ist, kann ich mich noch heute direkt identifizieren“, meint Boris Buden, kroatisch-österreichisch-berlinerischer Kulturwissenschaftler, Philosoph und Autor in *Komet – Persönlich*. „Wie organisiert man ein demokratisches Zusammenleben verschiedener Völker, Kulturen und historischer Erfahrungen?“ Dass und wie sehr diese Frage Boris Buden unter den Fingernägeln brennt, können Sie sich im Interview mit Klemens Renoldner überzeugen, dem ich an dieser Stelle für sein langjähriges Engagement danken möchte. Leider kam ich nicht lange in den Genuss einer engen Zusammenarbeit mit ihm – eine etwas losere ist auch nach seinem Ausscheiden aus dem Team durchaus vorstellbar und erwünscht –, doch haben mir bereits diese wenigen Wochen vor Augen geführt, was das Salzburger *Stefan Zweig Centre* für einen wertvollen Leiter erhält. Möglichkeit für ein persönliches Dankeschön besteht am 27. November anlässlich der Lesung aus seinem neuen Buch *Man schließt nur kurz die Augen*.

Ich hoffe aufrichtig, Sie fühlen sich auch in diesem *Kosmos Österreich* wohl, obschon er neue Sterne oder Planeten aufzuweisen scheint. Doch der Schein trügt: Es sind vor allem Umbenennungen, die wir der spielerischen Eigendynamik der einmal gewählten Metaphorik schuldig zu sein meinten. Begleiten Sie uns auf die Reise durch die Galaxien der Essays, halten Sie mit uns Ausschau nach dem nicht immer sichtbaren, doch stets existenten *Stern über Mitteleuropa*, machen Sie Rast auf dem *Poetischen Planeten*, wagen Sie sich in die Nähe der *Meteor – Kurzgeschichte* und in das kosmische Feuerwerk des *Kometen – Persönlich*, um immer wieder bereichert auf die Erde zurückzukehren, auf jene „Terra“, wo Veranstaltungen, d.h. Vorschläge für eine sinnvolle Abend- und manchmal vielleicht gar für eine sinnstiftende Lebensgestaltung auf Sie warten.

Wilhelm Pfeistlinger



„Skala“, um 1917, © ÖNB

Galaxien – Essays

Helmut Konrad

1918

Der Erste Weltkrieg, jener erste, technisierte und weltumspannende Krieg, der schlagartig die dunkle Seite der Moderne offenbarte und der neben den Millionen Toten auch unzählige zerstörte, also physisch oder psychisch tief verletzte Menschen hinterließ, wird weltweit als die weichenstellende Katastrophe des 20. Jahrhunderts angesehen. Obwohl gerade für Österreich das Resultat des Krieges eine Zeitwende bedeutete, da sie nicht nur den Zerfall des Großreiches brachte, sondern auch den Wegfall der sprachlichen, kulturellen und religiösen Vielfalt, stand die Erforschung des Ersten Weltkrieges im massiven Schlagschatten der Jahre 1938 bis 1945. Unbestreitbar war die Eingliederung Österreichs in das Dritte Reich und die Involvierung von Teilen unserer Bevölkerung in die Politik und die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes die vordringliche moralische Herausforderung, der sich die Geschichtsschreibung unseres Landes zu stellen hatte. Hinter dem gewaltigen Monolith Auschwitz war der Erste Weltkrieg als großer Wendepunkt nicht so leicht ins Blickfeld zu bringen.

1918 war, das hat die politische Linke rasch kanonisiert, eine Revolution. Otto Bauer prägte diesen Begriff der „österreichischen Revolution“, die die Überwindung des monarchischen Systems brachte und den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft ermöglichte. Und es ist auch richtig: das große sozialpolitische Reformwerk und die Verfassung schufen Grundlagen, auf denen die Republik bis heute aufbauen kann.

Aber der Erste Weltkrieg ließ auch eine Welt untergehen. Diese nostalgisch zu verklären, wäre völlig falsch, aber dennoch gab es Elemente, deren Verschwinden einen Verlust bedeutet.



„Hungerwinter 1918“, 1918, © ÖNB

Die Habsburgermonarchie war auf der einen Seite natürlich nicht die „Backhendzeit“, die Hans Moser besungen hat, und ein Händedruck von Bürgermeister Lueger, der ebenfalls besungen wird, kann nicht den Blick auf dessen Ausgrenzungspolitik verstellen. Es gab das Elend der Industrialisierung, die Wohnungsnot in den Vorstädten, gnadenlose Hausbesitzer, die Pfandhäuser und alle jene Missstände, die in Gesellschaften auftraten, die Urbanisierung durchliefen. Auch am Land war es nicht besser. Meine Großmutter wurde der Kirche verwiesen und stigmatisiert, weil sie als Magd zwei ledige Kinder zur Welt gebracht hatte. Die Versorgung der Armen und Alten in Armenhäusern oder als ungeliebte „Einleger“ bei Bauern machte für viele das Land so unerträglich, wie es die unwirtlichen Städte für Hunderttausende waren. Es gab Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus.

Aber es gab auch die positiven Seiten einer vielfältigen und mobilen Gesellschaft. Die Religionsgemeinschaften waren anerkannt, ja selbst die Moslems zählten in der Monarchie zu den gesetzlich erlaubten und geschützten Religionen. Die Vielfalt schuf kulturelle Biotope. Besonders Wien, die Hauptstadt des Großreiches von 52 Millionen Einwohnern, war kulturelle Metropole von Weltgeltung. Und Wien war auch auf dem Weg zur modernen Großstadt. Der Antisemit und Ausgrenzer Karl Lueger schuf mit seiner Politik, die die Infrastruktur erneuerte (Hochquellwasserleitung, Stadtbahn etc.) und die Verwaltung modernisierte, jene Grundlagen, auf denen später das Rote Wien aufbauen konnte. Es war gerade die Vielfalt, die zur kulturellen Blüte führte. Was man im „fin de siècle“ an Leistungen zu bieten hatte, verdichtete sich exemplarisch in Wien. Das Klima der Toleranz, das zumindest in den gebildeten Milieus herrschte, zu denen die Sozialdemokratie mit ihrer Führungsgarnitur zählte, ließ in Wissenschaft, in Musik, in bildender Kunst, in der Dichtung, in der politischen Theorie ein durchaus miteinander verwobenes Netz entstehen, das andere Hauptstädte jener Epoche überstrahlte. Man kann an Ludwig Boltzmann denken, an Theodor Billroth, an Arthur Schnitzler, an Arnold Schönberg, an Gustav Klimt oder an Otto Bauer. Allein mit einer Liste der großen Namen ließen sich Seiten füllen.

Daneben gab es natürlich auch die Konfliktlinien. Sprachgrenzen wurden zu Kampfzonen, und die mobile Gesellschaft erzeugte Ängste. Die Tschechen in Favoriten, die Juden auf der Mazzesinsel, (dem heutigen 2. und 20. Bezirk zwischen Donaukanal und Donau), die Slowenen rechts der Mur in Graz, die italienischen Wanderarbeiter in den Ziegelfabriken am Land, all diese Gruppen ließen Ängste bei den anderen wachsen und riefen politische Aktionen hervor. Das führte auch schon vor dem Krieg zu einer wachsenden Verengung der ursprünglichen Pluralität im politischen Denken und Handeln.

Die ethnische, sprachliche, kulturelle und religiöse Gemengelage war also Chance und Bedrohung zugleich. Sie führte zu kultureller Blüte auf der einen, zu geistigen Engführungen auf der anderen Seite. Aber die Habsburgermonarchie war in ihren letzten Jahrzehnten zu einem Laboratorium geworden, in dem das Experiment eines Europa der Vielfalt ablief, von dem man bis heute im Gelingen und Scheitern sehr viel lernen kann.

Was immer 1918 blieb, als Resultat des Krieges war die Gesellschaft jedenfalls weniger komplex als vor dem Krieg. Sie war nun weitgehend deutschsprachig und katholisch. Sprachlich wurden die Slowenen und Kroaten marginalisiert, die urbanen Minoritäten zur Assimilation gedrängt. Und religiös boten die protestantischen Inseln bald Einfallstore für nationalsozialistisches Gedankengut, während sich die jüdischen Gemeinden mit wachsendem Antisemitismus konfrontiert sahen. Die großen Konfliktlinien der Ersten Republik definierten sich nun in dominanter Weise politisch. Man spricht von „Lagern“, um die durchaus auch enthaltene militaristische Note zum Ausdruck zu bringen. Bis hin zum Bürgerkrieg von 1934 wurden die Gräben zwischen den Lagern kontinuierlich vertieft.

Der Untergang der Großreiche im Jahr 1918, als neben der Habsburgermonarchie auch das zaristische Russland und vor allem das Osmanische Reich zerfielen, signalisierte das Ende einer Epoche. Die neuen und harten Konflikte, die nunmehr aufbrachen, ließen für manche Teile der Bevölkerung den Blick zurück rasch nostalgisch werden. Da gab es dann die russischen Adligen im Pariser Exil oder aber die alten k.u.k. Beamten in Böhmen, die die Vergangenheit verklärten. Diese wurden mit gutem

Seit Meiner Thronbesteigung war ich unablässig bemüht, Meine Völker aus den Schrecknissen des Krieges herauszuführen, an dessen Ausbruch ich keinerlei Schuld trage.

Ich habe nicht gezögert, das verfassungsmäßige Leben wieder herzustellen und habe den Völkern den Weg zu ihrer selbständigen staatlichen Entwicklung eröffnet.

Nach wie vor von unwandelbarer Liebe für alle Meine Völker erfüllt, will ich ihrer freien Entfaltung Meine Person nicht als Hindernis entgegenstellen.

Im voraus erkenne ich die Entscheidung an, die Deutsches Österreich über seine künftige Staatsform trifft.

Das Volk hat durch seine Vertreter die Regierung übernommen. Ich verzichte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften.

Gleichzeitig enthebe ich Meine österreichische Regierung ihres Amtes.

Möge das Volk von Deutsches Österreich in Eintracht und Veröhnlichkeit die Neuordnung schaffen und beseitigen. Das Glück Meiner Völker war von Anbeginn das Ziel Meiner heißesten Wünsche.

Nur der innere Friede kann die Wunden dieses Krieges heilen.

Kammarich m. p.

Karl m. p.

„Verzichtserklärung“ von Kaiser Karl I, © ÖNB

Grund von den Vertretern der neuen Zeit belächelt. Es ist aber festzuhalten, dass es tatsächlich Sinn macht, nicht nur über die neuen Möglichkeiten, die sich 1918 aufboten, nachzudenken, sondern ganz unverklärt auch die Verluste zu thematisieren, die diese historische Wende mit sich brachte.



„Arbeitsloser“, um 1930, © BAA-OEGZ

Die „österreichische Revolution“ zerstörte das alte Machtbündnis von Hof, Bürokratie und Militär mit der katholischen Kirche, dem Großgrundbesitz und Teilen des Wirtschafts- und Bildungsbürgertum. Die Gründung der Republik (Deutsch)Österreich am 12. November 1918 bedeutete das Aus der alten Privilegierungen des Standes, der Nation und des Geschlechts. In den Industriezentren der cisleithanischen Hälfte der Habsburgermonarchie und der Metropole Wien prägte im letzten Hungerjahr des Krieges der Unmut der Massen die Situation – euphorisch entfacht von Nachrichten über die siegreiche Russische Revolution 1917, die das Ende jeglicher sozialer Ungleichheiten im „Paradies der Werktätigen“, dem Sozialismus, verhieß. 1918, als sich die Ereignisse zu überschlagen schienen, mutierte die österreichische Sozialdemokratie von der Gegen- zur Machtelite, der es gelang, nicht nur die eigene Parteispaltung abzuwenden sondern diese revolutionsbereite Massenbewegung in eine geordnete Rätebewegung zu kanalisieren und später in die parallel aufgebaute parlamentarische Demokratie zu integrieren. Dementsprechend symbolisch aufgeladen präsentiert sich die Stimmung in der Konstituierenden Nationalversammlung am 3. April 1919, als das erste Mal eine weibliche Abgeordnete das Wort ergriff. Es war Adelheid Popp, die für die Sozialdemokratische Partei den „Gesetzesantrag auf Abschaffung des Adels, aller seiner Vorrechte und Privilegien und der zu ihm gehörigen Orden, Titel und Würden“ stellte. Eine starke Manifestation für eine neue Welt, die altgewohnte Rechte und Hierarchien auf den Kopf stellte.

Österreich blieb im Frühling 1919 das Experiment einer Räterepublik, wie sie in den Nachbarstaaten Bayern und Ungarn kurz-

fristig bestand, erspart. Die Hungerkrise, vor allem in Wien, wurde durch Lebensmittellieferungen der Alliierten gemildert, die steigende Arbeitslosenrate durch staatliche Unterstützung. Die drohende Revolutions-Dynamik stärkte Entfeudalisierung, mehr staatsbürgerliche Gleichheit und die Reformen 1919 und 1920. Unter Führung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei wurden in Koalition mit den Christlichsozialen Gesetze verabschiedet, die den Sozialstaat bis heute auszeichnen: 8-Stundentag, Arbeitslosenversicherung, Betriebsräte- und Urlaubsgesetz. Im vergleichenden historischen Rückblick präsentiert sich die junge Republik Österreich kurzfristig als der Sozialstaat Nummer eins in Europa.

1920 – ging die russisch-europäische Revolutions-Welle zurück, die politische Lage stabilisierte sich. Jedoch der ökonomische Strukturbruch, der mit dem Auseinanderfallen des Wirtschaftsraumes Monarchie einherging, begann nachhaltig zu wirken: eine landwirtschaftliche Produktion, die das Land nicht ernähren konnte, ein aufgeblähter tertiärer Sektor und ein riesiger Überhang an Beamten. Die große Koalition zerbrach, und bis zur Auflösung des Parlaments 1933 wurde Österreich von christlichsozialen und deutschnational-großdeutschen Bündnissen regiert.

Die Fragmentierung des Landes in politische und soziale Milieus, auch politische Lager genannt, ist ein Stehsatz der Geschichtsschreibung, der durchlässige Grenzen und inhaltliche Übereinstimmungen oft nicht in den Blick nimmt. Ein deutliches Signal setzten hierzu die Politikerinnen der sozialdemokratischen, christlichsozialen und deutschnational-großdeutschen Parteien. In Fragen der höheren Mädchenbildung und -ausbildung, in der Schaffung von Sozialversicherungsgesetzen für spezielle Frauenberufe, wie Heimarbeiterinnen oder Hausgehilfinnen, suchten und fanden sie den parteienübergreifenden Kompromiss „vom Frauenstandpunkt aus“ und überzeugten ab und an ihre Fraktionen. Das soll jedoch nicht der Rede vom „friedlichen Geschlecht“ Vorschub leisten. Zwar hatten Politikerinnen aller politischen Couleur am Beginn der Republik gemeint, dass sie einen anderen Ton, eine andere Art von Politikmachen in die parlamentarische Arena quasi per Geschlecht einbringen könnten. Die in den

Stenographischen Protokollen nachzulesende Realität der politischen Debatten zeugt jedoch von ihrer Anpassung an die politische Kultur: sie unterbrachen und polemisierten ebenso hart und mitunter untergriffig, wie ihre Kollegen.

Allerdings kann gerade am Entwurf der modernen „neuen Frau“, mit Bubikopf und kurzem Rock, rauchend und frei tanzend, sich ohne Männerbegleitung allein in Nachtlokalen vergnügend, mit wechselnden Liebesbeziehungen und vor allem ökonomisch unabhängig die Bruchlinie nachvollzogen werden, die die Erste Republik markierte: Euphorie über die neue Freiheit auf der einen und panische Angst vor dem Ungewissen auf der anderen Seite, letzteres symbolisiert durch den drohenden Verfall der Sicherheit garantierenden Familie.

Die Leerstelle durch den Wegfall der Integrationskraft des Kaisers füllten spezifische Landesidentitäten und die Parteien, die das Leben katholisch, sozialdemokratisch oder deutschnational „von der Wiege bis zur Bahre“ strukturierten. Topographisch ist damit ein Stadt-Land Gefälle verbunden, das sich mangels größerer Städte, in dem Antagonismus „Rotes Wien“ versus „schwarzes Land“ konkretisierte. Zur Illustration: in Wien lebten fast 30 % der Bevölkerung, davon waren 45 % der Männer sozialdemokratisch organisiert und die 149.000 Wiener Sozialdemokratinnen (1929) stimmten mit der Einwohnerzahl von Graz, der zweitgrößten Stadt Österreichs, überein. Das soziale Biotop „Rotes Wien“ mit seinem Sozialen Wohnbauprogramm, Fürsorgeeinrichtungen, Sexualberatungsstellen, Luxussteuer und anderem bildete, versehen mit Attributen „jüdisch“ und „marxistisch“, das Feindbild des konservativ-katholischen „schwarzen Land“. Neben dem Antisozialismus bereitete der religiöse Antisemitismus der Christlichsozialen und der rassistische der deutschnationalen Großdeutschen das ideologische und emotionale Unterfutter der fragilen Staatskonstruktion. Prophetisch, der Roman Hugo Bettauers „Stadt ohne Juden“ – der die Eroberung des urbanen Wien durch die Lebenskultur der Provinz und die Folgen eindringlich schildert.

Virulent wurde die Fragmentierung der Gesellschaft als die Wehrverbände der Parteien dem Staat das Gewaltmonopol erfolgreich streitig machten. Nach Kriegsende versuchte man



„Justizpalastbrand 1927“, 15.7.1927, © ÖNB

in „Frontkämpfer-Verbänden“, in bürgerlichen und bäuerlichen Selbstschutzorganisationen die männliche Schmach des Kriegsverlusts zu kompensieren. Später wurde dann, im Westen von den bayrischen Freikorps unterstützt, die Heimwehr aufgebaut, die im Korneuburger Eid 1930 „den westlichen demokratischen Parlamentarismus und den Parteienstaat“ verwarf und einen katholischen wie einen deutschnationalen Zweig umfasste. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre begann eine Art Mechanik in den Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischem Republikanischem Schutzbund und Heimwehr in Form von Aufmarsch-Gegenaufmarsch-Zusammenstoß Platz zu greifen. Eine der Folgen waren der Justizpalastbrand am 15. Juli 1927 und das Vorgehen der Exekutive mit scharfer Munition gegen die Demonstrierenden.

Die Instabilität der jungen demokratischen Republik wuchs: Nach Weltwirtschaftskrise und Bankenskandalen begann Anfang der 1930er Jahre der „Staatsstreich auf Raten“ von Seiten der Heimwehren. Das verzweifelte Festhalten der Sozialdemokratie am Vertrauen in die Stabilität der jungen Demokratie bewahrheitete sich nicht. 1933 sorgte die christlichsozial-deutschnationale Mehrheit für die Auflösung des Parlaments. Die Kommunistische Partei, die Freidenker und der Republikanische Schutzbund waren bereits verboten, als es im Februar 1934 zum Bürgerkrieg kam. Der folgende autoritäre Ständestaat christlicher Provenienz markierte endgültig das Aus der bürgerlichen Freiheiten. Offiziell zwar den Nationalsozialismus verbietend, richtete er sich einseitig gegen die parlamentarische Demokratie und die Sozialdemokratie. Die Wertung dieses Regimes polarisiert bis heute: war es Bollwerk gegen oder Einfallstor für den „Anschluss“ an das „Dritte Reich“ im Jahre 1938?



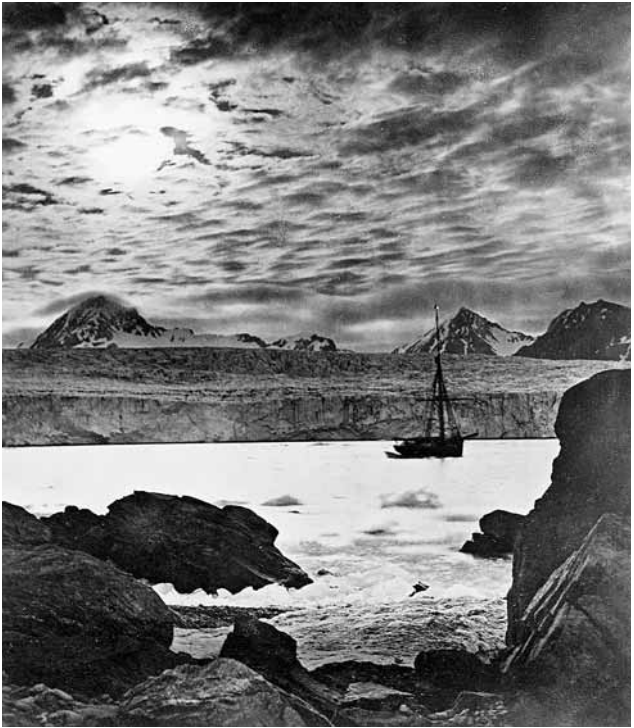
„Segusino, Altar in der Kirche“, Venetien, um 1918, © ÖNB

Poetischer Planet

Georg Trakl

Grodek

*Am Abend tönen die herbstlichen Wälder
Von tödlichen Waffen, die goldnen Ebenen
Und blauen Seen, darüber die Sonne
Düstrer hinrollt; umfängt die Nacht
Sterbende Krieger, die wilde Klage
Ihrer zerbrochenen Münder.
Doch stille sammelt im Weidengrund
Rotes Gewölk, darin ein zürnender Gott wohnt
Das vergoßne Blut sich, mondne Kühle;
Alle Straßen münden in schwarze Verwesung.
Unter goldnem Gezweig der Nacht und Sternen
Es schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain,
Zu grüßen die Geister der Helden, die blutenden Häupter;
Und leise tönen im Rohr die dunklen Flöten des Herbstes.
O stolzere Trauer! ihr ehernen Altäre,
Die heiße Flamme des Geistes nährt heute ein gewaltiger Schmerz,
Die ungeborenen Enkel.*



„Im Hornsund unter einem Gletscher vor Anker“, Johann Graf Wilczek, © ÖNB

Visar Zhiti

Die zweite Sonne

*Viel Blut
wurde gegossen auf diese Welt
doch noch haben wir keine Blutsonne geschaffen.*

*Hör, mein Freund,
diese Worte die beben:
eine zweite Sonne wird aufgehen
aus unserem Blut
herzförmig.*

Octavio Paz

Bruderschaft

Hommage an Claudio Ptolomeo

*Mensch bin ich: kurz von Dauer
Und übergroß ist die Nacht.
Doch ich blicke nach oben:
Die Sterne schreiben.
Ohne zu verstehen begreife ich:
Auch Schrift bin ich
Und in eben diesem Augenblick
Buchstabiert mich jemand.*



Komet – Persönlich

Boris Buden, Autor

„Das erste, was mir einfällt, wenn ich an das Jahr 1918 denke, ist meine Familie. Mein Vater kam im Jänner 1914 auf die Welt, noch vor dem Attentat in Sarajewo. Sein Vater war Soldat der k.u.k. Monarchie und wurde 1918 an der Piave schwer verwundet. Drei Brüder des anderen Großvaters sind im Ersten Weltkrieg gefallen. Einer von ihnen war Matrose auf dem österreichischen Flottenflaggschiff *Viribus Unitis*, das kaum drei Tage vor dem Ende des Krieges im Hafen von Pola von den Italienern versenkt wurde. Obwohl er sich retten konnte, verstarb er kurz darauf an der Lungenentzündung, die er sich im kalten Meer geholt hat.“

Nicht an Staaten oder Imperien denke er bei der Jahreszahl 1918, nicht daran, welche untergegangen oder welche neugegründet worden sind und welches Schicksal sie genommen haben. „Staaten können vergänglicher sein als das Leben eines Einzelnen. Mein Vater war in seinem Leben Angehöriger von fünf Staaten. Ich habe es auch schon auf drei gebracht. Aber natürlich: Die Ereignisse von 1918 sind für uns von großer Bedeutung. Mit dem Untergang der Donaumonarchie wurde Europa damals eine Frage gestellt, die es bis heute nicht antworten kann: wie organisiert man ein demokratisches Zusammenleben verschiedener Völker, Kulturen und historischer Erfahrungen? Ich betone es – ein Leben miteinander, nicht nebeneinander. Mit dieser Frage, die nach 1918 in der Luft geblieben ist, kann ich mich noch heute direkt identifizieren.“

In den achtziger Jahren hat sich der Philosoph und Kulturwissenschaftler Boris Buden mit Aufsätzen an der Diskussion über Mitteleuropa engagiert, auch über das Wien der Jahrhundertwende geschrieben. Heute stehe er der *Mitteleuropa-Mode*

von damals sehr skeptisch gegenüber. „Der Begriff *Mitteleuropa* ist kulturrassistisch missbraucht worden, etwa als Gegensatz zum Begriff *Balkan*, der in den 90iger Jahren wieder zum europäischen Schimpfwort geworden ist.“

Boris Buden, 1958 in Zagreb geboren, studierte an der dortigen Universität Philosophie. Als Zwanzigjähriger schrieb er seine ersten Texte für Jugendzeitschriften. Er ist politisch interessiert, glaubte „naiv an die bessere demokratische Zukunft“. Nach dem Untergang des Kommunismus gab es aber „das Schlimmere, den nationalistischen Krieg, ethnische Säuberungen, Verehrung von Hochstaplern und Verbrechern, einen kulturellen Thermidor.“

Buden, der inzwischen einige der wichtigsten Schriften Sigmund Freuds ins Kroatische übersetzt hatte, kam 1990 mit einem Stipendium nach Wien und blieb, anfangs als Kinderbetreuer in einer Hauptschule in Wien-Floridsdorf. An den Nachmittagen arbeitete er, um etwas Geld zu verdienen, vormittags und nachts schrieb er für *arkzin* eine Zeitschrift der kroatischen Friedensbewegung. Krieg, Menschenrechte, Ideologie und Kultur des Nationalismus sind die Themen. In Zagreb gründete Buden etwas später eine kulturkritische Zeitschrift und einen Verlag, in dem sein erstes Buch erscheint, eine Abrechnung mit den Illusionen des Postkommunismus.

Ab 1996 wurde der „Floridsdorfer Kinderbetreuer“ wieder zum „freischwebenden Intellektuellen“. Seither reist Buden zu Vorträgen und Diskussionen in die ganze Welt. Bei Thomas Macho an der Humboldt-Universität schrieb er seine Doktorarbeit, die 2005 als Buch erschien: *Der Schacht von Babel. Ist Kultur übersetzbar?* Einst selbst ein praktischer Übersetzer wird Buden auch zum Theoretiker der Übersetzung. Mit dem Thema beschäftigt er sich seit Jahren als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Wiener *Institute for Progressive Cultural Policies*. Einige seiner Texte kann man hier nachlesen: www.eipcp.net/bio/buden.

2009 wird er zwei neue Bücher vorlegen: eines vom Aufstieg und Fall des Postkommunismus und eine Studie über die zeitgenössische Kunst im östlichen Europa. Seit 2001 ist Boris Buden österreichischer Staatsbürger, er lebt zur Zeit in Berlin. Und wie hält er es mit Wien? „Wien, mein einzig wahres Heimweh.“

Meteor – Kurzgeschichte

Was sich klar schweigen lässt

Der neue Dorfschullehrer von Trattenbach liebte ein Gericht namens „Kluntner Sterz“, zubereitet aus Butterschmalz, Roggenmehl, zermantschten Kirschen und gestoßenem Mohn. Um Geld zu sparen war er als „Kostgänger“ an den Mittagstisch der Bäuerin am Trahthof verwiesen worden. Mit Glück gab es hier auch Fleisch, aber wenn dann immer nur das eine, Schweinernes mit Knödel und einem mindestens während eines Jahres in einer Erdgrube vor sich hin gärenden Sauerkraut, sonst oft nur Erdäpfel und grünen Salat, Zwetschkenknödel im Herbst, Krapfen im Fasching.

Viel wurde nicht geredet bei den Mahlzeiten am Trahthof. Wenn das Essen zu Ende war, grüßte der Gast höflich und machte sich auf den Heimweg. In einem winzigen Zimmer auf dem Bauernhof hatte der Lehrer sein neues Quartier gefunden, der Pfarrer hatte das für ihn eingefädelt.

Nach dem großen Krieg, in dem er als freiwillig einrückender Soldat gedient hatte, begab er sich in die abgeschiedene bäuerliche Welt Niederösterreichs. Der russische Dichter Leo Tolstoi hatte ihm das asketische Programm verkündet, und er, der in Wien in den sogenannten besten Verhältnissen Geborene wurde sein leidenschaftlicher Prophet. Nach diesem Krieg wollte der leidenschaftliche Pädagoge das wahre Leben nur noch in der Bescheidenheit der Dörfer entdecken.

Dass die Welt des Glücklichen eine andere ist als die des Unglücklichen, dass sich das, was sich sagen lässt, klar sagen lässt und man darüber schweigen muss, worüber man nicht reden kann, solche Sachen wusste er schon bevor er im Jahre 1918 sein erstes Werk verfasste, das dann trotz Empfehlungen renommier-

ter Persönlichkeiten lange keiner drucken wollte. Er war überzeugt mit seiner Abhandlung alle entscheidenden Fragen der Philosophie gelöst zu haben. Was für eine himmelschreiende Ignoranz also, dass die Verlage sein Manuskript ablehnten! Zugegeben: Wer hätte damals geahnt, dass einige seiner Sätze zu wohlfeilen Redensarten verkommen und dass diese ihn und auch uns eines Tages überleben würden?

Nach Kriegseinsätzen in Polen und Galizien, später an der italienischen Front machte der Neunundzwanzigjährige im Sommer 1918 Urlaub sowohl in Wien, als auch bei seinem Onkel Paul in Hallein, wo er an seinem Traktat feilte. Pflichtbewusst kehrte in den Krieg zurück. Am 3. November 1918, ein paar Tage nach dem Suizid seines Bruders, auch er ein Opfer des Weltkriegs, wird der inzwischen zum Fähnrich aufgerückte gefangen genommen, lernt die italienischen Gefangenenlager von Como und Monte Cassino kennen, um, nach seiner Befreiung, wie berichtet, als Volksschullehrer tätig zu werden.

Mit Erfolg hatte er die Lehrerbildungsanstalt in der Kundmanngasse im dritten Wiener Gemeindebezirk absolviert, sein Millionen-Erbe an die Geschwister verschenkt, wobei angemerkt werden soll, dass der Spendable schon vor Kriegsbeginn im Jahre 1914 die Summe von 100.000 Kronen an unbemittelte Künstler, unter ihnen Georg Trakl, Oskar Kokoschka, Rainer Maria Rilke und Adolf Loos verschenkt hatte. Bedauerlicherweise konnte der in Salzburg gebürtige Dichter Trakl, der als Soldat im Alter von 27 Jahren in einem Krakauer Militärlazarett in Folge einer Überdosis von Kokain an Herzlähmung gestorben war, von dem Geschenk keinen Gebrauch machen.

Den im Jahr 1918 in der südlich von Salzburg gelegenen Kleinstadt vollendeten „Tractatus logico-philosophicus“, den auch die von Dr. Ludwig Ficker herausgegebene Innsbrucker Literaturzeitschrift „Der Brenner“ nicht veröffentlichen mochte, konnten Freunde von Ludwig Wittgenstein erst im Jahre 1921 in englischer Sprache zum äußerst fehlerhaften Druck befördern. Wir aber, neunzig Jahre danach, verstummen bei dem vergeblichen Versuch die berühmte Abhandlung zu entziffern, in der unter Ziffer 6.522 zu lesen ist: „Es gibt allerdings Unaussprechliches. Dies zeigt sich, es ist das Mystische.“

K. R.



20.9. - 07.12.2008	No illusions, Kai 10	Ausstellung
30.10. - 16.11.08	CYNETart_08	Ausstellung
02.11.2008	Manndorff Trio	Konzert
03.11. - 09.11.08	Duisburger Filmwoche	Filmfestival
03.11.2008	Vier Juden auf dem Parnass	Szen. Lesung
10.11.2008	„Ich – Fenichel“	Lesung
14.11.2008	Martin Pollack	Lesung
19.11.2008	Christian Hölbling	Kabarett
20.11.2008	DRECHSLER	Jazz
20. - 26.11.08	one world	Filmfestival
25.11.2008	Chris Pichler	Schauspiel
27.11.2008	Klemens Renolder	Lesung
30.11.2008	Monika Stadler	Konzert
03.12. 08 - 15.01.09	LINZ TEXAS	Ausstellung
04.12.2008	Das Habsburgerreich und 1918	Diskussion
01.12.2008	Haydn Trio Eisenstadt	Konzert

Ausstellung

No illusions

20. Sept. bis 7. Dez. 2008 | KAI 10 Raum für Kunst, Düsseldorf*

NO ILLUSIONS nennt sich die Eröffnungsausstellung von KAI 10, einer neuen Galerie in Düsseldorf. Jährlich werden drei bis vier Ausstellungen veranstaltet, die internationalen Künstlern eine Plattform zur Präsentation und Diskussion ihrer Arbeiten bieten. Gezeigt werden sechs individuelle Positionen der heutigen Kunst, die sich dem Trend zur erfolgreichen Vermarktung des „schönen Scheins“ widersetzen und gegen die Effekthascherei eines Teils der heutigen Kunstproduktion Position beziehen. Aus Österreich sind Franz West und Heimo Zobernig an der Eröffnungsausstellung beteiligt.

* KAI 10, Raum für Kunst, Arthema Foundation, Kaistraße 10, 40221 Düsseldorf
Tel.: (0211) 99 43 41 30, E-Mail: info@kaistrasse10.de

Ausstellung

CYNETart_08

30. Oktober bis 16. November 2008 | Kunsthaus Dresden*

Das 12. Internationale Festival für computergestützte Kunst in Dresden untersucht nach eigener Auskunft „technologische Errungenschaften und Möglichkeiten als Basis künstlerischer Ausdrucksform“. Dieses Jahr u.a. mit Arbeiten von Heike Kaltenbrunner, Clemens Kogler und Andres Ramirez Gaviria.

www.cynetart.de
www.kunsthausemdresden.de

* Kunsthaus Dresden – Städtische Galerie für Gegenwartskunst, Rähnitzgasse 8,
01097 Dresden, Tel.: (0351) 804 14 56, E-Mail: kunsthausemdresden.de

Konzert

Manndorff Trio

Sonntag, 2. November 2008 | 18 Uhr | WDR Funkhaus, Köln*



„Jahrelang suchte Gitarrist Andy Manndorff sein künstlerisches Glück im Sperrigen. Auf seinem neuen Opus *You Break It – You Own It* hat sich der ehemalige Schüler

des legendären Saitenvirtuosen Harry Pepl hingegen der Annäherung an die Stille, der Suche nach unverwandter Schönheit verschrieben“, schrieb *Die Presse* anlässlich des neuen Albums des *Manndorff Trios* im Mai 2008.

In Deutschland ist das Album im Rahmen von *WDR3 Jazz-Cologne* zum ersten Mal live zu hören.

Besetzung:

Andy Manndorff, *guitar*

Achim Tang, *bass*

Reinhardt Winkler, *drums*

www.jazzcologne.com

* WDR Funkhaus Köln, Wallrafplatz 5, 50667 Köln

Film

Duisburger Filmwoche

3. bis 9. November 2008 | filmforum, Duisburg*

Das Festival des deutschsprachigen Dokumentarfilms zeigt im November voraussichtlich vier österreichische Filme und zwei Koproduktionen: *Der Weg nach Mekka – Die Reise des Muhammad Asad* von Georg Misch (8.11., 17 Uhr), *Loos ornamental* von Heinz Emigholz (7.11., 12 Uhr), *Mein Halbes Leben* von Marko Doring (7.11., 20 Uhr), *In die Welt* von Constantin Wulff (6.11., 16 Uhr), *km 43.3 Der transylvanische Holzfall* von Georg Tiller und Claudio Pfeifer (A/G, 4.11., 10 Uhr) und *The Moon, The Sea, The Mood* von Philipp Mayrhofer und Christian Kobald (A/FR/I, 5.11., 11 Uhr).

Traditionsgemäß bittet die Filmwoche im Anschluss an die Vorführung alle im Programm vertretenen Filmemacher zur Diskussion ihres Films.

www.duisburger-filmwoche.de

www.filmforum-kino.de

* filmforum, Am Dellplatz 16, 47051 Duisburg, Tel.: (0203) 285 47 - 46

Szenische Lesung

Vier Juden auf dem Parnass

Montag, 3. Nov. 2008 | 19 Uhr | Neue Nationalgalerie, Berlin*

Seit Mitte der 60er-Jahre sammelt der Biochemiker, Biophysiker und Schriftsteller Professor Djerassi Werke des Schweizer Künstlers Paul Klee (1879–1940), dem ab 31. Oktober eine Ausstellung in der *Neuen Nationalgalerie* gewidmet ist. In Djerassis neuestem Buch *Vier Juden auf dem Parnass* spielt Paul Klee eine zentrale Rolle. Mit Ironie und Witz unterhalten sich die Philosophen Theodor W. Adorno und Walter Benjamin, der Religionshistoriker Gershom Scholem und der Komponist Arnold Schönberg über jüdische Identität und Persönliches; wiederkehrendes Thema ist aber Klee. In *Über den Begriff der Geschichte*, 1939 kurz vor dem Selbstmord im französischen Exil verfasst, beschrieb Benjamin Klees Zeichnung *Angelus Novus*, die er 1921 gekauft hatte, als Sinnbild für Geschichte als Katastrophe, die vom Sturm des Fortschritts angetrieben wird. Das Bild gelangte nach Benjamins Tod in den Besitz von Adorno, dann in jenen Scholems; heute gehört es dem Israel Museum in Jerusalem.

Das Buch:

Carl Djerassi (Autor), Seethaler Gabriele (Fotografie):

Vier Juden auf dem Parnass: Ein Gespräch. Benjamin – Adorno – Scholem – Schönberg. Haymon Verlag, Innsbruck & Wien, 2008.

* Neue Nationalgalerie Berlin, Potsdamer Straße 50, 10785 Berlin
Tel.: (030) 266 29 51, E-Mail: nng@smb.spk-berlin.de

Buchpräsentation

„Ich – Fenichel“

Montag, 10. Nov. 2008 | 20.15 Uhr | Antiquariat Fundus, Berlin*

Elke Mühlleitner präsentiert die neue Biografie über Otto Fenichel



Geboren in Wien 1897, übersiedelte der junge Mediziner Otto Fenichel 1922 nach Berlin, wo er zu einem der wichtigsten Protagonisten der Freudschen Psychoanalyse

wurde. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahre 1933 zwang den Juden und Marxisten in die Emigration: nach Oslo, Prag und schließlich Los Angeles, wo er 1946 starb.

Elke Mühlleitner, Psychologin und Sozialwissenschaftlerin, hat Fenichels *Geheime Rundbriefe* aus den Jahren 1933 bis 1945 mit herausgegeben. Ihr „Biographisches Lexikon der Psychoanalyse“ (1992) ist ein Standardwerk für Historiker der Psychoanalyse.

Das Buch:

Elke Mühlleitner: *Ich – Fenichel. Das Leben eines Psychoanalytikers im 20. Jahrhundert*. Paul Zsolnay Verlag, Wien, 2008.

www.zsolnay.at
www.buch-fundus.de

* Fundus Antiquariat, Knesebeckstraße 20/21, 10623 Berlin,
Tel.: (030) 31 51 73 96, E-Mail: order@buch-fundus.de

Lesung

Martin Pollack

Freitag, 14. November 2008 | 20 Uhr | Villa Elisabeth, Berlin*

2_geteilte orte



Der österreichische Schriftsteller und literarische Übersetzer Martin Pollack, der für seine Arbeit 2007 den Ehrenpreis des Hauptverbandes des österreichischen Buchhandels für „Toleranz im Denken und Handeln“ erhielt, wird im Rahmen des Europäischen Monats der Fotografie Texte zur Ausstel-

lung *2_geteilte orte* lesen.

Im Mittelpunkt stehen zwei Städte mit ähnlichem Schicksal: Görlitz/Zgorzelec (Deutschland, Polen) und Gorizia/Nova Gorica (Italien, Slowenien). Die Fotografien stammen von Kai-Uwe Schulte-Bunert und Fabrizio Cicconi.

www.mdf-berlin.de

www.sophien.de

* Villa Elisabeth, Kulturbüro Sophien, Invalidenstraße 3, 10115 Berlin,
Tel.: (030) 44 04 36 44, E-Mail: info@kulturprojekte-berlin.de

Kabarett

Christian Hölbling

Mittwoch, 19. November 2008 | 20 Uhr | Zeche Carl, Essen*

Helfried kommt!



Mit einem Hauch von Verschrobenheit berichtet uns *Helfried* seit acht Jahren von seiner sonderbaren Welt. Inzwischen hat Helfried geheiratet und war sogar untergetaucht, aber das schmächtige Männchen mit braunem Langeweiler-Anzug, überkorrektem Scheitel und furcht-einflößend durchschnittlicher Kassenbrille im

Milchgesicht begegnet uns immer wieder mit seiner Pedanterie vom Feinsten.

Christian Hölbling, 1972 in Bruck/Mur (Steiermark) geboren, hat mit seiner Kunstfigur (österreichische) Kabarett-Geschichte geschrieben.

www.helfried.net
www.zechecarl.de

* Zeche Carl, Wilhelm-Nieswandt-Allee 100, 45326 Essen,
Tel.: (0201) 834 44 - 10

DRECHSLER

Donnerstag, 20. November 2008 | 20 Uhr | Österr. Botschaft*

Fortune Cookie



Raffinierte Jazz-Improvisationen ohne Berührungssängste vor eingängigen Rhythmen und eine gekonnte Verbindung aus akustischer und elektronischer Musik, so könnte man den Stil der Band *DRECHSLER* beschreiben. Bandleader Ulrich Drechsler spielt nicht nur Tenorsaxophon

sondern auch die monströse Kontrabassklarinette, am E-Bass ist Jojo Lackner zu erleben. Jörg Mikula, den Schlagzeuger der Band, kennt man durch seine Zusammenarbeit mit Timna Brauer und dem Sandy Lopicic Orchester, Zuzee als Teil des DJ-Konsortiums „Waxolutionists“.

www.ulrichdrechsler.com

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um Ihre persönliche Anmeldung.
Tel.: (030) 202 87 - 114, www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm

Filmfestival

one world

20. bis 26. November 2008 | verschiedene Kinos in Berlin*

Das Berliner Filmfestival *one world* hat für den Programmschwerpunkt „Stadt-Raumplanung“ zwei österreichische Produktionen eingeladen. Katharina Coponys Film *Palazzo*, der den Umgang mit einem über einen Kilometer langen, nie gänzlich fertig gestellten Wohngehäuse an der Peripherie Roms dokumentiert und *Life in Loops* von Timo Novotny, der auf der Basis der Dokumentation *Megacities*, von Begegnungen zwischen Menschen in Mexico City, New York und Tokyo erzählt.

www.oneworld-berlin.de

* Filmfestival one world, Köpenicker Strasse 154, 10997 Berlin,
Tel.: (030) 24 31 30 30

Schauspiel

Chris Pichler

Dienstag, 25. November 2008 | 20 Uhr | Eulenspiegel, Essen*

Romy Schneider. Zwei Gesichter einer Frau.

Ihr Leben in Originaltexten.

Für ihren an vielen Bühnen gefeierten Theaterabend verwandelt die bekannte österreichische Schauspielerin Chris Pichler Tagebuchaufzeichnungen, Briefe und Interviews des vor 70 Jahren in Wien geborenen Weltstars Romy Schneider zu einem Kammerstück.

www.chrispichler.com
www.lichtwochen.essen.de

* Eulenspiegel, Steeler Straße 208-212, 45138 Essen,
Tel.: (0201) 27 55 55, E-Mail: info@essener-filmkunsttheater.de

Klemens Renoldner

Donnerstag, 27. November 2008 | 19.30 Uhr | Österr. Botschaft*

Der Autor liest aus seinem neuen Erzählband:

Man schließt nur kurz die Augen.

Einführende Worte: Botschafter Dr. Christian Prosl



Sechs Jahre lang war Klemens Renoldner am Österreichischen Kulturforum in Berlin tätig. Seit Oktober 2008 leitet er das neue *Stefan Zweig Centre* an der Universität Salzburg.

Über sein neues Buch schrieb Karl-Markus Gauß: „Jede seiner Erzählungen birgt in ihrer Melancholie, ihrem Witz und ihrer Vielschichtigkeit einen ganzen Roman und zusammen ergeben sie eine literarische Enzyklopädie des Scheiterns.“

www.folioverlag.com

Das Buch:

Klemens Renoldner: *Man schließt nur kurz die Augen.*

Erzählungen. Folio-Verlag, Wien & Bozen, 2008.

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um Ihre persönliche Anmeldung.

Tel.: (030) 202 87-114, E-Mail: www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm

Konzert

Monika Stadler

Sonntag, 30. Nov. 2008 | 20 Uhr | Katakomben-Theater, Essen*



Die österreichische Jazzharfenistin Monika Stadler liebt das Spiel ohne Begrenzung. Für sie ist die Harfe ein Instrument, das Assoziationen wie Weite und Grenzenlosigkeit weckt, wie sie im klassischen Repertoire kaum

genutzt werden. Ihre Konzertprogramme überraschen stets mit einer Mischung aus virtuosen, improvisatorischen, jazzigen und folkiger Stücken.

www.harp.at

www.katakombentheater.de

* Katakomben-Theater im Girardet Haus, Girardet Straße 2-38, 45131 Essen, Tel.: (0201) 430 46 72, E-Mail: katakomben-theater@web.de

Ausstellung

LINZ TEXAS. Eine Stadt mit Beziehungen

3. Dez. 2008 – 15. Jan. 2009 | Architekturforum Aedes, Berlin*

Ausstellungseröffnung: Mittwoch, 3. Dezember, 18.30 Uhr



Den Ausgangspunkt der Ausstellung bildet Linz als europäische Kulturhauptstadt 2009. *LINZ TEXAS. Eine Stadt mit Beziehungen* präsentiert mit Bildstrecken, Filmausschnitten, Videos und Objekten zwanzig „wahlverwandte“ Städte und Regionen. Zahlen, Größe oder Lage spielen eine untergeordnete Rolle im Aufeinandertreffen der Städte. Wichtiger sind Ereignisse und Besonderheiten, die ein kollektives kulturelles Gedächtnis prägen.

www.aedes-arc.de

* Aedes am Pfefferberg, Christinenstr. 18-19, 10119 Berlin,
Tel.: (030) 282 70 15, E-Mail: aedes@BauNetz.de

Das Habsburgerreich und 1918

Donnerstag, 4. Dezember 2008 | 19 Uhr | Österr. Botschaft*

Das Jahr 1918 gilt als Epochengrenze: Untergang der mitteleuropäischen Kaiserreiche und Dynastien auf der einen Seite, Beginn einer neuen Staaten- und Werteordnung auf der anderen. 90 Jahre danach stellt sich immer noch die Frage: Vermag das sich vereinigende Europa aus dem Erfahrungsschatz seiner eigenen Geschichte fruchtbringend zu schöpfen?

Das Gespräch führen der ungarische Historiker Krisztián Ungváry, der österreichische Historiker Hans Peter Hye sowie der rumäniendeutsche Schriftsteller Richard Wagner, der in diesem Jahr mit dem *Georg Dehio-Buchpreis* ausgezeichnet wurde.

Es moderiert Michael Mertens (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*). Eine Veranstaltung des *Deutschen Kulturforums Östliches Europa* und des *Österreichischen Kulturforums Berlin*.

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um Ihre persönliche Anmeldung.
Tel.: (030) 202 87-114, E-Mail: www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm

Haydn Trio Eisenstadt

Mittwoch, 10. Dezember 2008 | 19.30 Uhr | Österr. Botschaft*

Als Auftakt zu den Feierlichkeiten zur Wiederkehr des 200. Todestages von Joseph Haydn wird das renommierte *Haydn Trio Eisenstadt* bereits im Dezember an der Österreichischen Botschaft in Berlin zu Gast sein. Das kommende Jahr werden die Musiker rund um den Globus reisen, um in einer speziellen Reihe, *Dedicated to Haydn*, Werke der Wiener Klassik und zeitgenössische Auftragswerke im Geiste Haydns vorzustellen.

An diesem Abend steht, neben Haydn und Beethoven, mit der Komposition des Österreicher Tibor Nemeth ein Werk auf dem Programm, das – obwohl die klassische Klangsprache Haydns verlassen wird – in seiner Verarbeitungstechnik weitestgehend klassischen Prinzipien entspricht.

Joseph Haydn: *Trio C-Dur Hob.XVI/27*

Tibor Nemeth (Ö): *Mutation (2004) – über ein Thema von Joseph Haydn*

Joseph Haydn: *Trio Es-Dur Hob.XVI/29*

Ludwig van Beethoven: *Trio op 70/1 Geistertrio*

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um Ihre persönliche Anmeldung.
Tel.: (030) 202 87 - 114, E-Mail: www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm



Die Österreichische Botschaft in Berlin

Österreichisches Kulturforum Berlin

Direktor: Mag. Wilhelm Pfeistlinger

Programm Literatur & Wissenschaft: Dr. Klemens Renoldner

Programmplanung, Webseite: MMag. Anna-Christina Gadzinski

Administration: Sabine Seigert

Haustechnik: Ernst Schleich

Presse: Mag. Amélie Schönbaumsfeld

Beirat

Philosophie: Univ. Prof. Dr. Thomas Macho

Fotografie: Carola Wilkens

Theater: Dr. Klaus Dermutz

Musik: Dr. Wilhelm Matejka

Architektur und Design: Univ. Prof. Hans Hollein

Medien: Mag. Sebastian Peichl

Textnachweise:

Die Essays von Univ. Prof. Dr. Gabriella Hauch, Universität Linz, und Univ. Prof. Dr. Helmut Konrad, Universität Graz, sind Originalbeiträge für Kosmos Österreich. Georg Trakl: *Dichtungen und Briefe*. Hrsg. von Walther Killy und Hans Szklenar. Otto Müller-Verlag 1971. Visar Zhiti: *Gedichte*, 1993, übersetzt aus dem Albanischen von Hans-Joachim Lanksch. Octavio Paz: *Hermanidad*, übersetzt aus dem Spanischen von Wilhelm Pfeistlinger. Mit dem Kulturwissenschaftler und Philosophen Boris Buden sprach Klemens Renoldner.

Bildnachweise:

Wir danken dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, sowie: Hito Steyerl (Boris Buden), OSAKA (Manndorff Trio), Prof. Hanna Pitkin, Ben Lomond, CA (Otto Fenichel), Kai-Uwe Schulte-Bunert (Gorizia), comicodeon (Christian Hölbling), Ulrich Drechsler (Ulrich Drechsler), Isolde Ohlbaum (Klemens Renoldner), Monika Stadler (Monika Stadler), Davos Tourismus/Stadt Linz/ Montage MVD (Landluft).



*Förderer von
deutsch-österreichischen
Kulturprojekten*

*Partner
deutscher Unternehmen in den
osteuropäischen Märkten*

Raiffeisen Zentralbank Österreich AG
Repräsentanz Deutschland
D-60329 Frankfurt am Main · Mainzer Landstraße 51
Telefon: +49(0)69-299 219-18
E-Mail: dorothea.renninger@rzb.at

österreichisches kulturforum^{ber}